

Bernd Hallenberg

Der Pflegebedarf in regionaler Perspektive

Die Alterung der Gesellschaft schreitet unaufhaltsam voran; daran hat die soeben vorgelegte 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes keinen Zweifel gelassen. Insbesondere der starke – absolute wie relative – Zuwachs bei den Hochbetagten, den über 80-Jährigen, stellt die Gesellschaft vor gravierende Herausforderungen, nicht zuletzt im Bereich Betreuung und Pflege. So wird sich der Anteil der über 80-Jährigen von aktuell 5% bis 2050 auf fast 15% nahezu verdreifachen. Ist 2009 weniger als jede 100. Frau älter als 90 Jahre, so wird es 2060 bereits jede 18. sein.

Aus dieser Entwicklung ergibt sich nahezu zwangsläufig ein erheblicher Anstieg des ambulanten wie stationären Pflegebedarfs, der in Verbindung mit altersbedingten Krankheitsbildern, wie insbesondere Demenzerkrankungen, finanziell wie gesellschaftlich völlig neue Anforderungsdimensionen schafft. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung ist die Pflegequote in den letzten Jahren zwar nur leicht angestiegen – von 2,5% im Jahr 1999 auf 2,7% Ende 2007. Interessant sind jedoch die alters- und geschlechtsspezifischen Entwicklungen. So steigt die Pflegequote bei den über 75-Jährigen nicht nur insgesamt steil an, sondern entwickelt sich bei Männern und Frauen mit zunehmendem Lebensalter immer weiter auseinander. Die Pflegequote bei den 85- bis 90-Jährigen Männern betrug Anfang 2008 27%, bei den gleichaltrigen Frauen aber 41%. Männer, die älter als 90 sind, nehmen die verschiedenen Pflegeformen zu 39 % in Anspruch, entsprechend alte Frauen zu 69% (Abb. 1). Dahinter stehen nicht zuletzt unterschiedliche geschlechts-

spezifische Lebens- bzw. Haushaltsformen. In jedem Fall ist auf längere Sicht – bis 2050 – von einer Verdreifachung der Zahl hochbetagter Pflegebedürftiger auf gut 3,5 Mio. auszugehen.

Die aktuellen Zahlen – für Anfang 2008 – zur Regionalstruktur der Pflegebedürftigen vermitteln ein regional und kommunal heterogenes Bild (Abb. 2 und 3). Die geringsten Pflegequoten sind in Wachstumsstädten wie Stuttgart oder München festzustellen, die auch von den stark altersselektiven interregionalen Wanderungsbewegungen profitieren. Aufgrund zunehmender altersstruktureller Ungleichentwicklung dürfte sich auch die Diskrepanz bei Pflege- und Demenzquoten weiter vergrößern. Besonders betroffen sind große Teile des ländlichen Raums in den neuen Ländern, aber auch strukturschwache Gebiete in den alten Ländern. Die unterschiedliche regionale Altersstruktur erklärt die Abweichungen bei der Pflegequote allerdings nur teilweise, wie altersspezifische Auswertungen dokumentieren. Entsprechende Faktoren sind bei Regionalprognosen zur Pflegeentwicklung zu berücksichtigen.

Quellen: Destatis: Pflegestatistik 2007 (und ältere Jahrgänge); vhw-Datenbanken

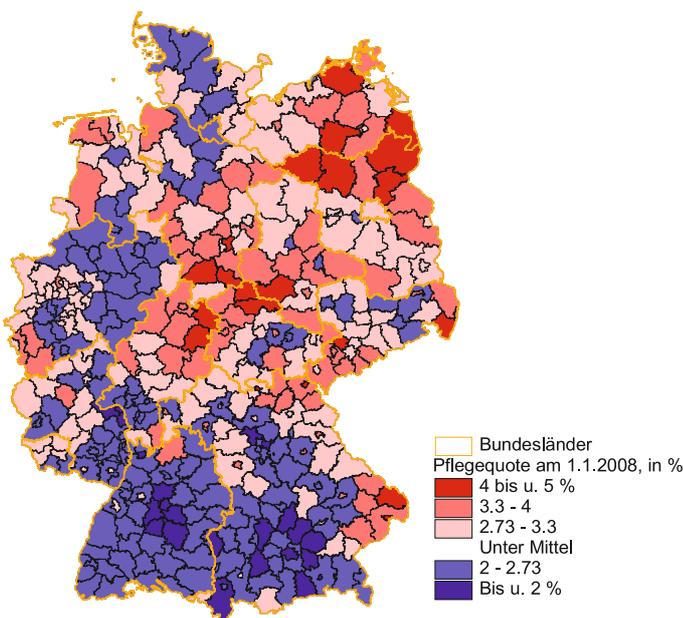


Abb. 2: Pflegequoten (Pflegebedürftige in % der Bevölkerung) in den Kreisen und Städten am 1.1.2008

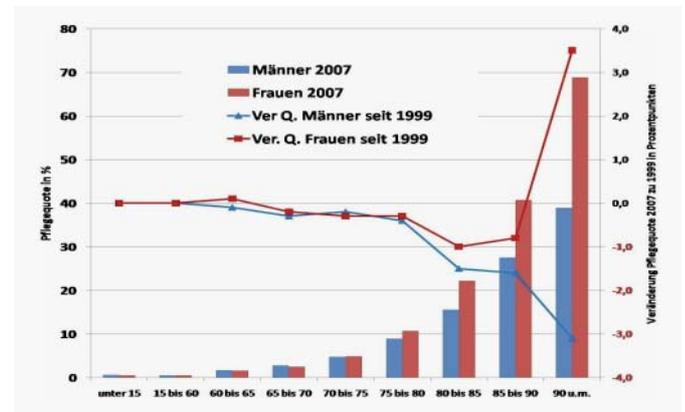


Abb. 1: Alters- und geschlechtsspezifische Pflegequoten 2007

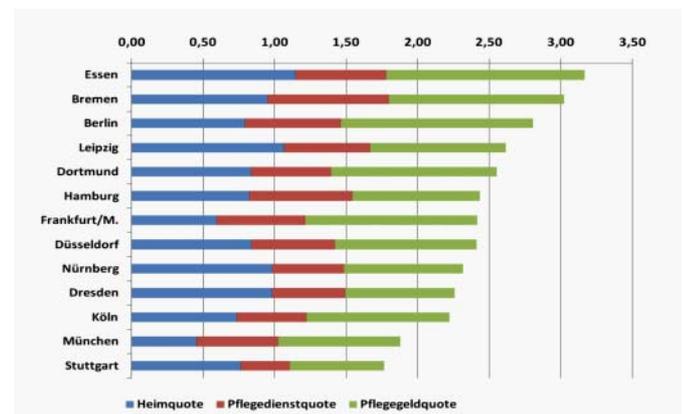


Abb. 3: Kombinierte Pflegequote der Großstädte am 1.1.2008 (in % der Bevölkerung)